

IV. Miscellen.

1. Noch ein Wort über Schallgefässe. Meine Bemerkungen über die Verwendung von Schallgefässen, besonders in den mittelalterlichen Kirchen, haben einige weitere schon dankenswerthe Mittheilungen über diesen Gegenstand veranlasst. Dabei sind jedoch Zweifel über die Wirksamkeit dieser Schallgefässe erhoben worden, über die ich mir noch Einiges Nachträgliches zu sagen erlauben will.

Eine Verstärkung des Schalles lässt sich auf zweifache Weise bewerkstelligen, nämlich einmal dadurch, dass man einen mittönenden Körper anbringt, und zweitens dadurch, dass man den Schallstrahlen eine bestimmte Richtung giebt, wodurch sie zusammengehalten und nicht zerstreut werden. Das erste geschieht z. B. durch die Anbringung eines Resonanzbodens, das zweite durch ein Sprachrohr. Ich habe früher angenommen, dass die vitruv'schen Echea solche mittönende Körper gewesen seien, von denen jedes einzelne jedoch nur einen einzigen Ton vertreten habe. Dass diese Gefässe an dem vordern offenen Rande an einer Stelle unterstützt waren, konnte unmöglich dem Mittönen Einhalt thun. Jeder tönende Körper hat bekanntlich seine Schwingungsknoten, und deren liegen auch in dem Schallringe. Ein Festhalten an der Stelle eines solchen Schwingungsknoten kann aber nicht dem Tone hinderlich sein. Bei Flaschen, d. h. Gefässen mit geräumigem Bauche und engem Halse, bildet die eingeschlossene Luft den mittönenden Körper und je nach der Grösse und Gestalt der Flasche bestimmt sich der Ton, den sie mittönen lässt. Allerdings darf die Flasche nicht ganz fest eingemauert sein, aber es schadet nicht, wenn sie am Halse gehalten wird. Man kann die Resonanz bei jeder Weinflasche beobachten, in die man hinein singt, während man sie am Halse in der Hand hält.

Ich habe schon früher bemerklich gemacht, dass eine Anwendung solcher mittönender Gefässe nach dem vitruvischen Systeme sehr wohl bei dem beschränkten Umfange der antiken Musik denkbar sei, aber schwerlich bei dem modernen Umfange der Tonleiter zu einem nennenswerthen Resultate führe, nicht weil die Gefässe unfähig zu schwingen wären, sondern weil jeder Ton der sechs oder sieben Octaven durch besonders gestimmte Gefässe vertreten sein müsste.

Aber es kann durch die Gefässe auch etwas anderes erreicht werden. Wenn nämlich die Gefässe die Gestalt von Paraboloiden haben, so wird nach bekannten Gesetzen jeder Schallstrahl, der in der Richtung der Axe in das Innere derselben dringt, genau in der Richtung der Axe reflectirt. Der Schall, der an die innere Wand eines solchen Gefässes schlägt, tönt in Folge davon in seiner ganzen unverminderten Stärke zurück. Denkt man sich nun eine Anzahl solcher Gefässe an dem Gewölbe oder in der Chornische vertheilt, so entsteht die Wirkung „einer fensterlosen Concha, welche dem Sänger den Ton aus der Brust zieht und ihm Muth macht“, wie Herr Major von Cobhausen sagt. Die Concha wirkt aber deshalb so, weil die Cylinderform derselben mit der Kugelform des Gewölbes den Ton ebenfalls ziemlich auf einen Punkt concentrirt. Die Wirkung der Schallgefässe würde also die sein, als ob an jeder Stelle, wo ein solches sich befindet, der Ton durch ein Sprachrohr mitgesungen würde. Wenn diese Wirkung eintreten soll, so müssen, wie gesagt, die Schallgefässe eine parabolische Form haben. Gute Sprachröhre werden bekanntlich ebenfalls, so weit es ausführbar ist, in dieser Form gebaut.

Leider sind die Nachrichten über die Form der meisten bis jetzt bekannten Schallgefässe sehr ungenügend, denn daraus, dass sie Vasen, Flaschen oder Hörner genannt werden, lässt sich nichts schliessen. Um so wichtiger ist die Mittheilung des Herrn Baumeisters Peters mit den Zeichnungen auf Taf. VIII zu Heft 37 dieser Jahrbücher. Es muss auffallen, dass nach dieser Zeichnung die Schallgefässe in der Kapelle der Burg Baumburg offenbar die Form von Paraboloiden haben und deshalb ganz den Anforderungen entsprechen, welche an dieselben gemacht werden müssen, wenn sie gleichsam als den Ton zurückgebende Sprachröhre wirken sollen.

Nach diesen Erwägungen glaube ich, folgendes muthmassliche Resultat ziehen zu dürfen.

Die metallenen Echea des Vitruv wirkten als mittönende Kör-

per, jedes Gefäß für einen bestimmten Ton. Sie mussten desshalb in der von Vitruv angegebenen Weise nach der damals gebräuchlichen Scala gestimmt sein. Dasselbe suchte man durch Hörner und Flaschen zu erreichen, die lose aufgehängt oder aufgelegt wurden, und in dieser Weise scheint das Mittelalter die alte Sitte beibehalten zu haben, ohne jedoch den Zweck zu erreichen, da man von der Art der Wirkung dieser Gefäße keine richtige Vorstellung hatte. Daneben wandte man aber auch richtiger und ohne Zweifel mit besserm Erfolg Töpfe an, welche die Form von Paraboloiden hatten. Diese sollten nicht mittönen, sondern nur den Ton in der Richtung ihrer Achse zurückwerfen und zusammenhalten. Sie brauchten daher nicht lose aufgehängt oder aufgelegt zu sein, sondern wurden fest eingemauert. Wahrscheinlich hat auch schon das Alterthum diese letztere Art von Schallgefäßen gekannt.

Es wird von Wichtigkeit sein, bei künftigen Entdeckungen von Schallgefäßen auf die Form und Befestigungsart derselben zu achten, damit man daraus das System, welches jedesmal angewendet wurde, bestimmen könne. Es müsste aber auch von praktischem Interesse sein, wenn Versuche mit parabolischen Töpfen gemacht würden, was sich ohne bedeutende Kosten wohl würde ausführen lassen.

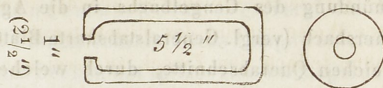
Göttingen.

Prof. Unger.

2. Schallgefäße. Nachdem in den letzten Vereinsheften die thönernen Schallgefäße im Innern von Gebäuden besprochen, mag es passend sein, einer andern Beigabe der Töpferkunst zu gedenken, welche sich an der Aussenseite mittelalterlicher Bauwerke findet, und welche im Schutt gefunden, vielleicht räthselhaft erscheinen könnte. Der schöne Eschenheimer Thurm in Frankfurt a/M. wurde, nachdem ein 1346 erbautes Thor wieder abgerissen worden war, 1399 aus Kalkbruchsteinen, so wie aus Sandstein und Basalt für die Werkstücke erbaut, mit Mörtel beworfen und glatt verputzt. Statt aber die Rüstlöcher nach dieser Arbeit wie es gewöhnlich geschieht mit einem Stein auszufüllen, nahm man eigens geformte Krüge, welche ohne Mörtel so in die Löcher eingesetzt wurden, dass nur ihre Mündung sichtbar blieb, der Verputz aber bis zu dieser herangezogen wurde. Man gewann dadurch den Vortheil bei spätern Rüstungen die alten Löcher leicht aufzufinden und nach Beseitigung der Krüge wieder benutzen zu können.

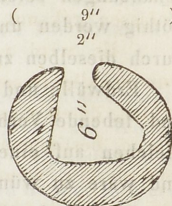
Die nächtliche Windsbraut tönte über sie hin und gab den Bürgern behagliche Kunde, dass der alte Thurm noch stehe und über ihnen wache, und pfeift die aus, die ihn stürzen wollen.

Die Krüge sind Cylinder ohne Hals, etwa $5\frac{1}{2}$ " tief, $2\frac{1}{2}$ " dick mit einer 1" weiten Oeffnung.



Auch in den Baurechnungen von 1408 für das neue Rathhaus — den Römer — kommen Krüge vor, um in den Giebel eingemauert zu werden.

3. Steinerner Hohlgeschosse. In den Ruinen der romanischen Prachtburg Vianden bei Luxemburg fand man unter andern auch steinerne Bomben; 9zöllige Kugeln von grauer Lava, welche, so weit diess von der Mündung aus geschehen konnte, ausgehöhlt sind; dadurch ist die Mündung etwas weit und ungleich gerathen, so dass sie sich, nachdem das Geschoss mit Spreng- oder Brandzeug gefüllt war, nur unvollkommen schliessen liess; wir vermuthen daher, dass dasselbe nicht für Feuergeschütze, sondern für eine jener Wurfmaschinen bestimmt war, für welche das Mittelalter eine so reiche Nomenklatur besass.



v. Cohausen.

4. Unser verehrter Mitarbeiter Herr Major von Cohausen sendet uns noch nachfolgende Bemerkungen und Berichtigungen, die wir mit Ausnahme der Hervorhebung eines Druckfehlers ad p. 235 des vorigen Hefes, wo es statt Rundziegel überall Randziegel (tegula) heissen muss, wörtlich folgen lassen.

a) ad p. 240. Im 18. Heft der Jahrbücher (1825) machte ich p. 68 meines Aufsatzes „über alte Verschanzungen und Grabhügel auf dem Hundsrücken“ aufmerksam auf den 1693 bei Perscheid stattgehabten Fund von Goldmünzen und citirte dabei meine Quelle Grebels Geschichte von Rheinfels. Damals wusste ich noch nicht, dass schon mein Urgrossvater sich für denselben Fund interessirt und auch dessen Onkel Joh. Heinrich Cohausen mit seinem Freund Jod. Herman Nünning ihn besprochen hatte. — Von dem lebhaften Verkehr zwischen diesen beiden gelehrten und witzigen Köpfen giebt ausser dem im neusten Bonner Jahrbuch citirten Werk auch ein anderes, Jod. Herm. Nünning's Westfälisch-Münsterländische Heidengräber, Zeug-

niss; dasselbe ist 1713 zu Coesfeld, 1714 zu Osnabrück und neuerdings 1855 mit 7 Holzschnitttafeln nochmals in Coesfeld erschienen.

b) ad p. 247. Die Befestigungen des Bergrückens an der Einmündung des Gengelbachs in die Agger 1 Meile östlich von Gummersbach (vergl. Generalstabskarte Blatt Lüdenscheid) ist eine der zahlreichen Querabschnitte, durch welche mehrere dortige Hochstrassen verwehrt werden konnten, sie heissen landsüblich Grengel und mögte der Name des Baches wohl auch damit zusammenhangen. Woher der Ausdruck Grengel (Ohmbacher, Bodinger, Remschossler, Krawinkler etc. Grengel) kommt, weiss ich nicht. Auch nicht ob er nur Strassenabsperungen, oder auch abseits der Strasse liegenden, versteckten Schutzörtern zukommt. Wenn man fragt aus welcher Zeit jene Verschanzungen seien — so ist zu antworten aus allen Zeiten, wo es nöthig werden und wo die näheren Anwohner hoffen konnten, sich durch dieselben zu schützen.

Erdwälle und Graben thaten es natürlich nicht allein, künstliche und lebende Verhaue mussten sie ergänzen und verstärken. Dergleichen auf eine gute Karte bezogene Angaben sind sehr schätzbar und wäre zu wünschen, dass sie immer häufiger aus allen Theilen des Rheinlands einträfen, — freilich aber so dass man ihnen Satz für Satz folgend im Stande wäre sie in ihren Haupt-Grund- und Aufrissverhältnissen zu zeichnen — was nicht schwer ist, wenn dem Schreiber selbst diese Absicht vorschwebt. Die Benennung der anstossenden Flur- und Walddistrikte wäre dabei nicht zu vergessen. Ost und West, Nord und Süd statt links und rechts vorzuziehen.

c) Bezugnehmend auf die Abhandlung des Herrn Prof. Wieseler über das Silberrelief von Neuwied, lege ich Ihnen hier den Abdruck eines Intaglio bei, auf welchem Merkur reichlich mit Attributen versehen ist (Taf. II 5). Ich erhielt den Stein, ein Carneol, 1857 auf einer Reise im Sameland von Cantor Preuss in Germau. Er hatte denselben in einem Grabhügel (Kapurne), die sich dort aus der dünnen Grasfläche der Palven erheben, gefunden, zugleich mit Erzwaffen und Bernsteinperlen. Aus vielen Gräbern seiner nächsten Umgebung ist des genannten Sammlung besonders reich an Bernsteinperlen von Kugel-, Linsen- und Mühlsteinform und von der kleinsten bis zu $2\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser haltenden, alle sind rauh und glanzlos. Der geschnittene Stein deutet wohl verständlich genug dahin, woher ohne Zweifel oder trotz der Behauptung mancher nordischer Antiquare auch die Erzwaffen und die Goldschmuck-

stücke der baltischen Länder herkommen; auf die vom Mittelmeer begrenzten alten Culturländer.

5. Lampe von Erz gefunden am Gossberg (vergl. Jahrb. XXXVII p. 237 Misc. und Taf. II 4 dieses Jahrb.) Diese Lampe von zierlicher Form hat ein fast kreisrundes Becken mit spitzovaler Verlängerung als Dochthalter. Der runde Fuss ist niedrig. Ein kupferner Unterhaken, an dem sie mit 3 Dräthen hängt, dient zum Aufhängen und hat eine Spitze zum Schüren. Hinten ist ein Griffhenkel mit zwei Flügelchen für den Daumen. Sie scheint gegossen und nur die Deckplatte von Blech zu sein. Sie fasst nur etwa einen Esslöffel Oel. Das Fülloch und das Lichtloch erscheinen etwas gross. Das Ganze ist dunkelgrün angeläufen, doch glatt. Das Kupfer des Hakens ist gelber, als das der Lampe.
Bartels, Pfarrer zu Alterkülz bei Simmern.

6. Das verehrte Mitglied unseres Vereins Herr Hofbuchhändler Dr. Fritz Hahn in Hannover schreibt uns in Bezug auf die Wappen der im vorigen Jahrbuch publicirten Kronbehälter: Hinsichtlich der Wappen habe ich mit Dr. Grote gesprochen, der ein Kenner in diesen heraldischen Dingen ist. Er war auch der Ansicht, dass es ungemein schwer falle, aus dieser frühen Periode die Wappen richtig zu bestimmen, da damals noch viel Willkührlichkeit in denselben geherrscht. Herr Senator Culemann besitzt ein derartiges, sehr schönes Kronbehältniss, aber von den dortigen ganz verschieden. Es stammt von einem schwedischen König ab (der Name ist mir nicht beifällig), der sein Vaterland verlassen musste und in einem deutschen Kloster starb (wo ich nicht irre in Paulinen-Zell im 13. J.). Dasselbe ist mit schwarzem Leder überzogen, in dem der Siegelstempel des Königs und sonstige Verzierungen abgedruckt.

7. Briefliche Mittheilung des Herrn Major a. D. E. Schmidt in Kreuznach an Dr. Freudenberg d. d. 6. Dec. 1864.

Neben der Ausschachtung der Luftcanäle für die Anlage einer Glasfabrik liess kürzlich Herr Hermann an der Heidenmauer auch den sog. Hof ausschachten; in dem letztern kam hierbei ein 4' hohes Maueroblongum zum Vorschein, das wegen des in dasselbe hineingehenden, von der Hypocaustis herkommenden Wasserzuges für das Pluvium gehalten werden muss. Die Ecken desselben bestehen grossen-

theils aus Sandsteinquadern. Nachdem die Ausschachtung dieses Raumes schon beendigt war, ward ziemlich hoch an der Südostecke dieses Oblongums ein solcher Quaderstein, der 22" in die Ostseite hineinreicht, mit der folgenden, auf dem Kopfe stehenden Inschrift entdeckt

IVXET
ARTIA
T. COVI

Das Inschriftfragment ist 11" hoch und 10" breit, während die daran befindliche Blätterverzierung eben so hoch, aber nur 8" breit ist. Die Buchstaben sind 2" hoch und sehr schön; die Zeilen stehen $1\frac{1}{2}$ " von einander. Da die Buchstaben weit auseinanderstehen, so lässt sich annehmen, dass dieses rechtwinklich durchgesägte Fragment nur $\frac{1}{3}$ der Breite des ganzen Grabsteins ist, der bei seiner ungewöhnlichen Dicke von 22" mindestens 6—7 Zeilen Inschrift gehabt haben dürfte.

Wir sehen übrigens aus dem Erhaltenen, dass Gattin und Tochter, die den auch sonst vorkommenden Namen Martia trägt, dem Gatten und Vater den Grabstein gesetzt haben. Was sagen Sie zu dem Einfall, der mir in den Sinn gekommen, dass auf MARTIA in der letzten Zeile wohl gleich filia und das Datum gefolgt sei, so dass 'T(ito) CO(nsule) Sextum' zu lesen sein dürfte?

(Dieser Deutung des Inschriftenfragments steht zunächst entgegen, dass es, soviel mir bekannt, im Rheinlande keine datirten Grabschriften gibt, sodann auch die Annahme einer Sigle CO für Consul statt des feststehenden COS. Die 4 letzten Buchstaben lassen sich durch Vergleichung von Or. Ins. Lat. 4617 einfach erklären CO(niugi) VI(vae) fecerunt. J. Fr.)

Unser Bürgermeister Küppers hat vor einigen Tagen folgende beim Roden auf dem hungrigen Wolf gefundene römische Alterthümer erworben: ein Schwert, einen Dolch, beide mit glänzendem Edelrost überzogen, eine sehr inkrustirte Schafscheere, zwei Urnen, eine kleinere mehr becherartige, einen Teller von terra sigillata ohne Töpfernamen, einen kleinen mit aergo überzogenen Bronzeteller, Pfeilspitzen u. s. w. Hinter Dr. Engelmanns Weinberge sind schon mehrfach und auch im vorigen Jahr längs der Chaussee Gräber aufgefunden worden, und die gedachten Sachen sind jedenfalls an dieser Stelle aufgegraben worden. (Vgl. Jahrb. H. XXXI. S. 197.)

8. Bonn. In dem am nördlichen Saume des Soonwaldes gelegenen Dorfe Schlierschied, Kreis Simmern, fand im Frühjahr 1864 ein Bauer beim Niederlegen von Kellermauern in einer versteckten Nische eine Anzahl Gold- und Silbermünzen, welche meistens aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. herrühren. Aus diesem Funde ist mir durch Vermittlung meines Bruders in Simmern eine wohlerhaltene türkische Goldmünze, im Werthe von 5 Thlr., zugekommen, deren Enträthselung ich der Güte des Herrn Professor Gildemeister verdanke. Der Revers lautet in arabischer Schrift: 'Der Sultan Mûrad, Sohn Selâm-Khâns, herrlich sei sein Sieg, Geschlagen in Mizr (Kahirah) im Jahr 982, (942?) = 1574 p. Chr. Der Revers trägt die Legende: 'der Münzen schlägt (Zeichen der Souverainität) der Inhaber der Majestät und des Siegs zu Land und zu Meer.' Herr Gildemeister bemerkt noch hierzu: Die Münze ist insofern beachtenswerth, als es andere Goldmünzen desselben Jahrs und Orts gibt, auf denen statt der obigen Reversinschrift, die bis dahin gebräuchlich war, die eine bis jetzt beibehaltene: 'Sultan der beiden Continente und der beiden Meere, Sultan, Sohn des Sultan' erscheint, so dass sie etwas früher fallen und das letzte Beispiel der ältern Inschrift sein wird.

Ohne Zweifel ist diese Münze des Sultan Mûrad III, Selim II Sohn, welcher von 1574—1596 regierte, während des 20jährigen Türkenkrieges unter der Regierung des Kaisers Rudolf II in den Verkehr gekommen und vielleicht von einem deutschen Krieger, der gegen die Türken mitgefochten hatte, als Beute an diese Stelle gebracht worden.

J. Freudenberg.

9. Düsseldorf. Eine Besichtigung der interessanten archäologischen Sammlung des kürzlich verstorbenen Herrn Eberle zu Düsseldorf gibt mir zu den folgenden Bemerkungen Anlass, welche sich zum Theil auf Alterthümer der genannten Sammlung beziehen, die bereits von A. Rein in der gehaltreichen Abhandlung 'Ueber die Römischen Stationsorte zwischen Colonia Agripp. und Burginatum etc.' erwähnt sind, theilweise aber auch anderweitige Erwerbungen des fleissigen Sammlers betreffen.

1) In dem Stempel einer Fusscherbe, die, wie Herr Eberle mir berichtete, aus Gellep stammt, hat es mir nicht gelingen wollen mehr zu lesen, als FIRMINV(S?) FE; das S ist mir nicht deutlich erschienen; Rein a. a. O. S. 34 gibt an: FIRMINVS FEC. Uebrigens findet

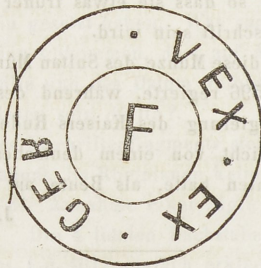
sich dieser Stempel bei Fröhner in den Terracotteninschriften nicht erwähnt.

2) Den Stempel OF MODEST trägt ein wohlerhaltenes rothes Schüsselchen; Herrn Rein hat wohl sein Gedächtniss getäuscht, wenn er von einer Fußscherbe mit der obigen Inschrift redet.

3) Auch die kleine Berichtigung möchte ich mir erlauben, dass der ebenfalls nicht auf einer Fußscherbe, sondern auf einer gut erhaltenen Schüssel aus Gellep befindliche Stempel MERCATÖR eine Ligatur zwischen O und R zeigt.

4) Hinsichtlich der Schreibweise des Stempels MVSANO auf einem Ziegel will ich anmerken, dass die Schenkel der Buchstaben MVAN sich oben und beziehungsweise unten nicht berühren: 'litterae lineis non coeuntibus hiant' s. Ritschl P. L. E suppl. III p. IV.

5) Der von Rein a. a. O. erwähnte 'Ziegel mit der kreisförmigen Inschrift: VEX (illatio) EX (ercitus) GER (manici) zwischen zwei vertieften Kreisen und mit F in der Mitte des innern' zeigt die Inschrift in solcher Anordnung:



Unterhalb des verkehrt stehenden R befindet sich ein übrigens nicht störender Bruch.

Unter Nr. 6—10 lasse ich nunmehr die Stempel von fünf fragmentirten Legionsziegeln folgen:

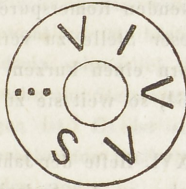
- | | |
|--------------------------------|---------------------------------------|
| 6) L · <u>I</u> M | } Aus Gellep, wie Hr. E. versicherte. |
| 7) L I M | |
| 8) <u>EG</u> IMPf (Tiefdruck.) | |
| 9) LEG · XVI | |
| 10) <u>EG</u> · XVI | |

11) Auf der Fußscherbe eines Gefäßes aus Gellep steht deutlich der Stempel CINTVGNATV. Vgl. den Nieuwerkerker Stempel bei Rein a. a. O. S. 70: CINTEGNATIVS und Fröhner n. 720—724.

12) Auf einer ebendaher stammenden Scherbe lese ich $\Gamma\text{OICQVI}'$ wobei ich jedoch nicht verschweigen will, dass mir das am Anfang stehende L zweifelhaft ist.

13) Auf einer andern Gelleper Fusscherbe scheint der Stempel GENIV zu bedeuten; vgl. Fröhner n. 641: GENIO.

14) Auf dem Bauche eines kleinen flaschenähnlichen, schwarzen Gefässes aus Neuss (ein ähnliches hat bereits Rein S. 35 beschrieben) steht ringsherum die Inschrift:



15) Das A ist offen; über die Interpunktion ! s. Ritschl P. L. M. indd. p. 119, 5.

16) Ein aus Gellep stammender Griff von Bronze trägt, wenn mich nicht alles täuscht, den Stempel OFHIPOLYTI.

Zum Schlusse meiner Aufzählung der res litteratae folgen unter Nr. 17—21 noch die Aufschriften von fünf Lampen:

17) STROBILI (aus Cöln).

18) STROBILI (aus Grimlinghausen).

19) EVCARPI (aus Gellep); der letzte Buchstab ist entweder I oder F.

20) EVCARPI (aus Neuss). Die Lampe ist in der Art verziert, dass auf der obern Hälfte ein nackter Mann dargestellt ist, der einen andern auf den Schultern trägt; rechts daneben befindet sich ein radähnlicher Gegenstand, links ein Dolchmesser.

21) Eine grosse runde Lampe, ursprünglich mit dreifacher Dochtöffnung (eine ist abgebrochen), zeigt in dem äussern von zwei concentrischen Kreisen sechs Quadrigen; in dem innern Kreise ist ein weibliches Brustbild, rechts das Wort ANIA (vergl. Fröhner Nr. 102—103) und ein Dolch, links ein brennender Altar und darunter ein der Pansflöte ähnlicher Gegenstand sichtbar.

Dass die vorher unter Nr. 1—5 stehenden Bemerkungen nichts weniger als aus tadelsüchtiger Mikrologie hervorgegangen sind, bedarf bei den anerkannten Verdiensten A. Rein's um die Rheinische

Alterthumskunde nicht erst der Versicherung. Für den zukünftigen Herausgeber der Rheinischen Inschriften wird aber die obige Zusammenstellung aller nichtmonetalen Epigraphica der Eberle'schen Collection nicht unnütz sein.

Düren, 5. Nov. 1864.

Wilh. Schmitz.

10. Bonn. Römische Alterthumsreste in der Umgegend der Stadt. Indem wir unserem Grundsatz, die in Bonn und seiner Umgebung zu Tage kommenden Römerspuren, mögen sie auch minder belangreich sein, an dieser Stelle zu verzeichnen, getreu bleiben, wollen wir unsern Lesern einen kurzen Bericht über sämtliche Funde aus dem Jahre 1864, so weit sie zu unserer Kenntniss gelangt sind, nicht vorenthalten.

Während wir im XXXVI. Hefte der Jahrbücher S. 151 ff. meistens über Ausgrabungen, welche an der Südseite der Stadt und namentlich an der Coblenzer Strasse vorgekommen sind, zu berichten hatten, hat sich jetzt die Bauthätigkeit mehr nach der Nordseite in die Nähe des Wichelshofes hingewendet, wo mehr als 3 Jahrhunderte hindurch eine römische Legion ihr Standquartier hatte. Es ist sehr zu bedauern, dass solche bei Neubauten ans Licht geförderte Alterthumsreste gewöhnlich erst bekannt werden, wenn die Fundamente schon gelegt und die Hauptfundstücke durch die Gewinnsucht oder Unwissenheit der Arbeiter schon zerstreut oder zerstört sind. Dieser Uebelstand waltete auch hier ob, wesshalb unsere Notizen zum Theil nur mangelhaft sein können.

a. Bei dem Fundamentgraben der ersten Häuser, welche unser geehrtes Vereinsmitglied Herr Kaufmann Clason rechts von der Rheindorfer Strasse an dem nach dem Schänzchen führenden Wege für Arbeiter- und Handwerkerfamilien aufführen liess, fanden sich römische Thongefässe von verschiedener Grösse, Lämpchen und Bruchstücke von Schüsseln aus terra sigillata, offenbar Beigaben von Gräbern, welche in dieser ganzen Gegend bis zur untern Fährgasse häufig vorkommen.

b. An der Rheindorfer Strasse, welche die römische Rheinstrasse fortsetzte, ist man sowohl an der rechten Seite vor 1 $\frac{1}{2}$ Jahren beim Anlegen eines kleinen Gartenhauses auf römisches Mauerwerk gestossen, welches theilweise aus Tuffsteinen construiert war, als auch an der linken Seite

im Spätherbste des vergangenen Jahrs. In einem dem Hufschmied Hrn. Becker angehörenden Grundstück, welches im Spätherbst mit Bäumen bepflanzt wurde, fanden sich mehrfach Reste von Substructionen und fast allenthalben zahlreiche römische Ziegel und Fragmente von Gefässen aus Thon und terra sigillata, welche jetzt noch in Menge den Boden bedecken. Das Wichtigste aber, was zu Tage gefördert ward, ist ein über zwei Fuss hoher, $1\frac{1}{2}$ Fuss breiter, nur auf zwei Seiten ziemlich regelmässig behauener Tuffstein, welcher auf der geglätteten obern Fläche die aus zwei Buchstaben bestehende Inschrift: VE trägt. Da sowohl vor als hinter der Schrift noch Platz frei ist, so können wir darin schwerlich Reste einer eigentlichen Grabinschrift, sondern vielmehr nur Steinmetzzeichen erkennen, deren Deutung uns nicht gelungen ist. Es ist zu bedauern, dass an der eine reiche Ausbeute versprechenden Stelle keine weiteren Nachgrabungen vorgenommen worden sind.

c. An dem sogenannten Maarbach oder Maarpohl (Maarpfuhl) stiessen die Arbeiter bei der Anlage eines Brunnens für die von den Gebrüdern Herrn Schmelz erbauten neuen Häuser in der Tiefe von 18 bis 20 F. auf römisches Mauerwerk von solcher Festigkeit, dass sie schon im Begriffe waren, die mühsame Arbeit des Durchbrechens aufzugeben. Doch wurde auf den Wunsch des Eigenthümers die Arbeit fortgesetzt, und dabei ergab sich, dass das Gussmauerwerk von römischer Construction dazu diente, eine etwa 1 Fuss weite Röhre von starkem gebranntem Thon zu umschliessen, welche ausserdem nach oben und unten mit grossen und schweren Flachziegeln gedeckt war. Nach der Aussage des Hrn. Schmelz fand sich an einzelnen Stellen eine weisse käseartige Masse in der Mauer, die wahrscheinlich als Gyps anzusehen ist. Die Röhre gehörte wohl zu einem Abzugsanal, dessen Richtung nach dem römischen Castrum hinzuweisen schien. Bei derselben Gelegenheit wurde ein ungewöhnlich grosser stark oxydirter Schlüssel ausgegraben, welcher dem Mittelalter angehört und von dem Besitzer in freundlicher Weise dem Alterthumsverein zum Geschenke gemacht worden ist.

d. Bei dem in diesem Winter anhaltend niedrigen Wasserstande des Rheins, wodurch eine grosse Strecke des Rheinbetts trocken gelegt war, sind in der Gegend des Wichelshofes und weiter rheinauf-

wärts, oberhalb des Kopfes an der 1. Fährgasse, eine Anzahl von Legions-Ziegeln gefunden worden. Darunter trugen ungefähr sechs den Stempel der ersten Legion, LEG IMPF, in verschiedenen Varietäten, darunter auch diejenige, worauf der Horizontalstrich mit dem Vertikalstrich der römischen Eins verbunden ist, so dass das Zeichen einem T gleicht, was bekanntlich zu der frühern falschen Deutung T(iberiana) Veranlassung gab. Auf zwei andern waren die Buchstaben PF umgekehrt. Drei bis vier Stempel gehörten der 21. Legion, LEG XXI RAP(ax) das A mit R ligirt, an, welche im Laufe des 1. Jahrhunderts nach Chr. Geburt ihr Standquartier eine Zeit lang in Bonn, ohne Zweifel, eben so wie die später unter Domitian gegründete I Minervia, am Wichelshofe hatte, bis sie, wahrscheinlich unter Nero, nach Obergermanien versetzt wurde. Vergl. über die Geschichte dieser früh verschwundenen Legion Klein in diesen Jahrbüchern H. XXII S. 114 und Urlichs H. IX 132 ff. Die sämtlichen Legionsstempel, welche mir zugebracht wurden, sind der Sammlung unseres Vereins einverleibt worden und sollen mit andern, die sich im hiesigen Museum vaterländischer Alterthümer befinden, gelegentlich abgebildet und zusammengestellt werden.

Endlich e. ist noch eines jüngst vorgekommenen Fundes zu erwähnen, wobei an dem hohlen Weg, der am Kirchhofe vorbei nach Endenich führt, beim Ausstechen der Lehmerde zum Ziegeln zwei Gräber mit vielen Thongefässen und einem Lämpchen, die von den Arbeitern meist zerschlagen wurden, aufgedeckt worden sind. Das interessanteste Fundstück bildet eine Statuette von Kalkstein, etwa $\frac{1}{2}$ Fuss hoch, eine weibliche Figur in sitzender Stellung vorstellend, welche auf dem Schooss Früchte zu haben scheint. Sie ist in der Mitte gebrochen und hat stark durch die Einwirkung der Feuchtigkeit gelitten. Ich glaube die Figur für eine jener gallischen Matronen erklären zu dürfen, welche am Niederrhein so häufig auf Weh-altären, so wie auch als Thonfiguren vorkommen. Nächstens soll eine Abbildung davon gegeben werden. J. Freudenberg.

11. Köln. Nach Massgabe der bis jetzt zu Tage gelegten Reste römischer Bauwerke in der nächsten Umgebung der Stadt Köln ist es unzweifelhaft, dass innerhalb des weiten Bogens von Niel um die jetzige Stadt nach der Altenburg sich eine nicht unbeträchtliche Zahl römi-

scher Villen befunden hat. In der jüngsten Zeit haben sich Spuren einer solchen Villa beim Auswerfen einer Kiesgrube an der Nordwestseite der Stadt, nicht weit von der Stelle, wo der Bischofsweg den Güterbahnhof berührt, gefunden. Diese Reste waren: ein etwa 150 Quadratfuss messender Rest eines Gussbetons von einem römischen Bade mit einem Stück Seitenwand, dann einige in das Bad führende Treppenstufen aus demselben Guss, verschiedene Säulenreste des zur Erwärmung des Bades dienenden Hypocaustums und mehrere grössere Dachziegel. Augenblicklich wird an der in Rede stehenden Stelle noch weiter gegraben und es ist möglich, dass sich noch anderweitige Ueberbleibsel finden, die auf die Grösse und Grundliniamente schliessen lassen. Köln. Z. 1864 No. 220.

12. Bemerkungen über den Römer- oder Pfahl-Graben bei Unkel. Die bis jetzt aufgefundene Linie des Pfahlgrabens östlich von Unkel erstreckt sich von Menzenberg bis zur Ruine Renneberg bei Linz.

Der Graben wurde zuerst eine Viertelstunde östlich von Bruchhausen am Ammenthal aufgefunden. Hier liegen zu beiden Seiten des nach Schweifeld führenden Weges ausgedehnte Verschanzungen. Der Graben erscheint auf einige Erstreckung dreifach angelegt zu sein. In der Richtung nach dem Cäsbach-Thale zu, laufen die drei Gräben weit auseinander, so dass sie das ganze Gehänge zwischen dem Wege von Bruchhausen nach dem Cäsbach und dem Cäsbach-Thale selbst einschliessen. Der innerste Graben, d. h. derjenige, welcher dem Rhein am nächsten liegt, zieht sich vom Ammenthal nach dem Hausacker, an der weissen Ley vorbei, bis zu einer steil eingeschnittenen Schlucht, welche unterhalb der weissen Ley mit dem Cäsbach zusammentrifft. Der zweite Graben geht parallel mit dem ersten Graben bald höher, bald tiefer in dem oben erwähnten Gehänge und endigt ebenfalls in der nach dem Cäsbach gehenden Schlucht, jedoch mehr in der Nähe des Cäsbaches. Eine directe Fortsetzung des Grabens ist jenseits des Cäsbaches (auf der linken Seite desselben) nicht aufgefunden worden. Einige hundert Schritte thalabwärts befindet sich jedoch am Huhnswege eine steil nach der Höhe hinaufführende Schlucht, welche allem Anscheine nach nicht durch die Natur gebildet worden ist. Diese Schlucht beginnt in einer tieferen, aus der

Nähe von Ober-Erl nach dem Cäsbach sich hinabziehenden Thalschlucht. Oberhalb der Stelle, wo unten am Huhnsweg die erstgenannte Schlucht ihren unteren Anfang nimmt, beginnt ein noch vollständig erhaltener Graben, welcher bis auf die Höhe führt, dann aber aufhört. Der dritte vom Ammenthale nach dem Cäsbach laufende Graben ist vor dem zweiten ziemlich weit vorgeschoben und zieht sich derselbe auf längeren Strecken horizontal, dann aber wiederholt in der Einfallrichtung des Gehänges nach dem Cäsbachthale, welches er oberhalb der weissen Ley erreicht, so dass die letztere von den Gräben ganz umschlossen wird. Die Fortsetzung dieses dritten oder äussersten Grabens wird durch eine Thalschlucht gebildet, welche vom Eishardter-Hof nach dem Cäsbache hinabläuft und gegenüber der weissen Ley in das Thal mündet. Auf der linken Seite der Thalschlucht erkennt man an einzelnen Stellen noch deutlich das Vorhandensein eines Weges, welcher in geringem Abstände über dem Bache angelegt war, um die enge, steile Schlucht gangbar zu machen. Dieser Weg verbindet sich mit einem Graben, welcher nach einer linken Seitenschlucht der Hauptschlucht führt. Im obersten Theile der Hauptschlucht zieht sich nach der linken Seite eine kurze steile Schlucht bergaufwärts, hebt sich aber dann vollständig aus. An dieser Stelle beginnt alsdann der sehr wohl erhaltene Pfahlgraben, welcher in grader Linie nach Südosten, dicht bei der Antonius-Kapelle (oberhalb Ober-Erl) vorbei bis zur Linz-Asbacher Strasse fortläuft. Unterhalb der Strasse verbindet sich der Graben mit einer in derselben Richtung fortlaufenden Schlucht, welche in den Biegelsteinsgraben hinabführt. Die Richtung, welche der Graben sowie die letzt-erwähnte Schlucht hat, führt in ihrer Fortsetzung nach der an der linken Seite des Biegelsteinsgrabens auf einer Basalt-Kuppe gelegenen Ruine Renneberg. Auf der Höhe des Berges ist in der Nähe der genannten Ruine der Wald in Ackerland verwandelt und hierdurch der Pfahlgraben allem Anscheine nach verschwunden. Aus dem Biegelsteinsgraben bis zu den Feldern am Renneberg scheint die Fortsetzung des Grabens in einer der hier vorhandenen Schluchten zu liegen, was noch näher zu ermitteln bleibt. Zwischen dem oben erwähnten Schweifelder Wege und dem Fuhrwege von Bruchhausen nach dem Cäsbache zieht sich von dem äussersten Graben, fast unter rechtem Winkel, ein stellenweise sehr tiefer Graben ab, welcher in dem Gehänge nach dem Cäsbach, und zwar thalaufwärts, bis an die

Stelle geführt ist, wo sich der Detzelbach mit dem Cäsbach verbindet. Die weitere Fortsetzung dieses weit nach Osten vorgeschobenen Grabens ist bis jetzt nicht ermittelt. Einer der von Bruchhausen nach dem Cäsbach führenden Fusswege liegt bald an der inneren, bald an der äusseren Seite dieses Grabens.

Vom Ammenthale nach Menzenberg hinwärts geht der Graben an der Adamsheck und dem Eischeid vorbei bis zu einer Thalschlucht zwischen dem Buscheid und dem Einsiedel. Auf einige Hundert Schritt Länge scheint der Graben durch die Thalschlucht selbst fortgesetzt zu sein, dann aber ist der Graben am steilen Berggehänge hinaufgeführt und zieht sich derselbe an dem Zechenhouse der Grube St. Josephsberg am Virneberg vorbei bis zu einer kurzen Schlucht, welche nach Menzenberg bei Honnef hinabführt. Ausser diesem Graben scheint vom Ammenthale aus ein Graben weiter bergaufwärts auf die Höhe des Birkigs zu führen, und soll in dieser Richtung eine Stunde entfernt bei der Rottbitze an den sogenannten Entenpfählen der Pfahlgraben vollständig erhalten sein, was noch näher zu ermitteln bleibt.

Der Pfahlgraben ist in der ganzen Ausdehnung von Menzenberg bis zum Biegelsteinsgraben deutlich erkennbar, besonders sind Wall und Graben am Ammenthal, sowie bei Ober-Erl vollständig erhalten.

An verschiedenen Stellen, namentlich da, wo der Graben sich in Gehängen hinabzieht oder mit den Thalschluchten zusammenfällt und in diesen selbst fortläuft, sind an verschiedenen Punkten 10—20 Schritt lange Seitengräben angelegt.

Am Hausacker ist im vorigen Jahre unmittelbar hinter dem Graben eine Waldparzelle umgerodet worden, bei welcher Gelegenheit man aus Basalt und Ziegelsteinen aufgeführtes Mauerwerk fand. Diese Stelle führt den Namen die alte Burg; es hat hier allem Anscheine nach ein römisches Castell gestanden.

Bei der im vorigen Jahre erfolgten Anlegung von Feldern am sog. Birkig, oberhalb des Ammenthales, sind viele Ueberreste von Waffen, sowie eine grosse Menge kleiner Hufeisen gefunden worden. Dieselben wurden jedoch bis auf eine Streitaxt und einige Bruchstücke anderer Waffen eingeschmiedet.

Der Graben wird in hiesiger Gegend mit dem Namen Landgraben oder Römergraben bezeichnet.

In den „Lokal - Untersuchungen über den Pfahlgraben von dem

K. Preuss. Obrist-Lieutenant F. W. Schmidt“ (Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung, sechsten Bandes, erstes Heft) wird des Pfahlgrabens bei Unkel nicht gedacht; dagegen erwähnt Reck in seiner Wiedischen Geschichte des Pfahlgrabens, welcher „über die Höhen hinter Linz, namentlich über den Renneberg“ u. s. w. geführt haben soll.

Unkel. Anselm Frhr. v. Hoiningen gen. Huene.
Anzeiger für K. d. deutsch. V. 1864 S. 164.

13. Zu Heiligkreuz, in der Gegend von Trier, wurden kürzlich mehrere römische Alterthümer ausgegraben, darunter ein 4 Zoll langes Stehmesser mit goldenem Stiel, der mit zwei rothen und einem grünen Edelstein verziert ist. Die Klinge war von Rost und Sand ganz ihrer metallischen Beschaffenheit beraubt, während man den goldenen Stiel glänzend und unversehrt vorfand. Es ist das bei der Seltenheit der am Rhein aufgefundenen Arbeiten aus Gold merkwürdig. Auch zu Strass-Paulin sind verschiedene römische Antiquitäten zu Tage gefördert worden, meist eiserne Geräthe, dabei ein Nagel von 7 Zoll Länge und ein Hufeisen zum Anschnallen.

Anzeiger f. K. d. d. V. 1864 S. 227.

14. Cöln. Bei den Erdarbeiten für den Neubau einer Schmiede ist am Severinswalle, in der Nähe der Severinsstrasse, ein bemerkenswerther Fund gemacht worden. In einer Tiefe von etwa zwei Fuss stiessen die Arbeiter auf einen Stein, der sich nach seiner völligen Aushebung als eine schätzenswerthe römische Bildhauerarbeit ergab. Das Bildwerk aus Weiberstein stellt einen stehenden Löwen vor, der einen Eber unter sich liegen hat. Es ist zu bedauern, dass Kopf und Schweif verletzt sind. Auffassung, Behandlungsweise, Styl und Technik geben Zeugniß, dass die Arbeit von einem fähigen Meister herrührt. Das Postament, auf welchem die Gruppe gestanden hat, ist schön ornamentirt. Es hat den Anschein, als ob das Ganze zu einem prachtvollen, mit Bildwerk reich geschmückten Portal gehört habe. Eigenthümlich ist es, dass an der Fundstelle bis jetzt auch nicht die geringste Spur sich gezeigt hat, welche auf ein römisches Bauwerk schliessen liesse. Die Gruppe ist $1\frac{1}{2}'$ hoch und $2\frac{1}{2}'$ lang.

15. Die altchristliche Glasschaale aus der Sammlung des Herrn Disch, welche Prof. aus'm Weerth im 36. Jahrbuche veröffentlichte, hat de Rossi wegen ihrer grossen Bedeutung nach unsrer Tafel in dem von ihm herausgegebenen *Bulletino di Archeologia cristiana* Anno II Nr. 12 nachbilden lassen, und mit vollster Anerkennung der ersten Publication aufs Neue besprochen.

V. Chronik des Vereins.

Vereins-Zahl vom 9. December 1863 bis zum 9. December 1864.

Die Chronik im 36. Hefen dieser Jahrbücher hat es theils ausgesprochen, wie sehr die vorerwähnten Verhältnisse dazu angehen waren, für den am 9. December 1863 gegründeten neuen Vorstand ein möglichst Sparsames sein, die ihm übertragene Geschäfte einerseits in der bisherig genutzten Weise weiterzuführen, andererseits aber auch die Aufgaben des Vereins mit erneuerter Kraft und vortheilhafter Gestaltung (Sichtspunkte anzunehmen und nach allen Seiten zu erweitern. Dieser Thätigkeit hat der Vorstand in dem abgelaufenen Jahres- 81 zweistündige Sitzungen gewidmet. Seine regste Aktivität betrug 970 Nummern, wozu noch 300 der Redaktionen und ein nicht unbedeutendes persönlicher Schriftwechsel der Secretäre kommen, abgesehen von der Anschaffung von 185 neuen Mitglieder-Diplomen, für nur 281 Nummern, das von Dr. Klette geführte Journal über die eingegangenen und im Circulation gesetzten Zahlungen anderer Vereine und Gesellschaften. Die Zahl der Collegen, mit denen unser Verein im Tauschverkehr unterhält, stieg von 58 auf 63. Die Acten-Verwaltung des seit 23 Jahren bestehenden Vereins ist von dem Vorstand in Ordnung gebracht; was demselben im Verein mit dem Secretär auch ein vollständiges Verzeichnis der einzelnen Abtheilungs-Sammlungen des Vereins bildenden Stücke